№ 45. Sonntag, den 22. Februar 1891.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10 und bei den Depots 2 Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 10. **Redaktion:** Brückenstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Wildschaden und Wildnutzen.

Ein Theil der Konservativen und Freikonservativen des Abgeordnetenhauses hat für das Wildschadengesetz ausgesprochenermaßen nur aus Rücksicht auf die bäuerlichen Wähler gestimmt, angeblich, um dem Herrenhause Gelegenheit zu geben, sein Votum darüber abzugeben, d. h. in der sicheren Hoffnung, daß das Herrenhaus das Gesetz in der jetzigen Gestalt ablehnen werde. Und nach den Nachrichten, die aus herrenhäuslichen Kreisen kommen, wird sich diese Hoffnung erfüllen. Das Herrenhaus wird den Gesetzentwurf entweder ablehnen oder so abändern, daß er für den Schutz der durch das Wild geschädigten Landwirthschaft überhaupt keinen Werth mehr hat. Dann werden die unter dem Wildschaden leidenden Landwirthe warten müssen, bis unter ihrer thätigen Mitwirkung eine andere Zusammensetzung des preußischen Landtags erfolgt ist, welche eine gründliche Abhülfe für dieselben ermöglicht. Selbst die ausgesprochen konservativen Blätter treten jetzt nicht mit solchem Eifer für die Wildzüchtung ein, wie die angeblich noch immer liberale „Kölnische Zeitung“. Dieselbe hat für ihre Zwecke ein ganz besonderes Recht des Wildes gegenüber dem Menschen konstruirt. Nur das große Raubwild, Bären und Wölfe soll der Mensch ausrotten dürfen. Den Hirschen und besonders den Rehen spricht das rheinische Blatt ein besonderes Recht zu, ihre Existenz auf Kosten der Landwirthe zu behaupten. Die Gegner der Wildzüchtung auf anderer Leute Kosten wollen Niemandem das Vergnügen der Züchtung von Hirschen und Rehen rauben, wenn dieselben diese wilden Thiere auf ihrem eigenen Grund und Boden ernähren: sie sollen ihre mit Hirschen und Rehen gefüllten Wälder eingattern, so daß die gezüchteten wilden Thiere nicht dem Landmann schweren Schaden zufügen können; oder jeder Landwirth soll berechtigt werden, die wilden Thiere, welche die Früchte seines Fleißes zerstören, zu tödten und sich anzueignen. Dadurch wird der Waldbesitzer, welcher sich seinen Wildbestand erhalten will, zur Eingatterung gezwungen. Die „Kölnische“ spricht aber dem Wilde das Recht zu, seine Nahrung nicht nur in dem Walde des Jagdherrn, sondern auf den Feldern der angrenzenden oder auch weiter wohnenden Landwirthe zu suchen. Das Reh müsse, um existiren zu können, zeitweilig auf die Felder austreten und dort äsen können, sonst müsse es eingehen. Und um sich vor den ihm sehr schädlichen Hautschmarotzern zu retten, müsse es die benachbarten schützenden Kornfelder aufsuchen. Wir glauben aber, daß der Mensch auf die Früchte der Erde ein größeres Anrecht hat, als das wilde Thier, besonders wenn er mit saurem Schweiß den Boden erst ertragsfähig gemacht hat. Mögen die großen Wald-, Wild- und Jagdherren, nachdem sie ihre Jagdgebiete umgattert haben, darin selbst Felder anlegen, deren Früchte sie dem geliebten Wilde preisgeben. So geschieht es in großen fürstlichen Wildparks und dagegen kann Niemand etwas haben. Nur darf Niemand das Recht zur Wildzüchtung auf anderer Leute Kosten haben. Nun rechnet die „Kölnische“ in einem neueren Artikel noch den Nutzen nach, den das Wild bringt. Sie berechnet den Nutzen für Preußen mit 11 824 000 M. pro Jahr und deutet an, daß derselbe vielleicht noch höher sei. Wir wollen die Rechnung nicht bemäkeln, behaupten aber, daß der Schaden, den das Wild anrichtet, viel größer ist, als der Nutzen, den es bringt. Das, was das Wild vom Felde frißt, schadet demselben weit weniger, als das, was das Wild dabei zerstört. Wenn ein Rudel Rehe im Hochsommer sich in das Kornfeld eines Bauern begiebt, um sich vor den Hautschmarotzern zu retten, so schadet es zwanzigmal mehr durch das, was es im Kornfeld knickt und zertritt, als durch das was es frißt. Wildnutzen und Wildschaden könnten sich, selbst wenn sie gleichwerthig wären, schon deshalb nicht ausgleichen, weil meistens der Nutzen ganz anderen Leuten zu gute kommt, als denen, welche den Schaden haben. Auch in Bezug auf die Branntweinsteuer sind gewisse Herren der festen Ueberzeugung, daß das Privilegium der Kartoffelbrenner sehr nützlich sei, nämlich die Brenner, welche bei der Vertheilung der 40 Millionen Mark Privilegiengelder betheiligt sind. Die, welche jene 40 Millionen aufbringen müssen, sind mit Recht anderer Meinung.

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung vom 20. Februar.

Das Haus nahm von der Arbeiterschutzvorlage die Bestimmungen über das Arbeitsbuch für Minderjährige und das Arbeitszeugniß an. Zu ersterer Vorlage lag der Antrag der Freisinnigen und der Volkspartei vor auf Zulassung des Arbeitsbuches nur für Personen unter 18 Jahren und ein sozialdemokratischer Antrag desgleichen für Personen unter 16 Jahren. Begründet wurden die Anträge mit dem Hinweis auf das Bedenkliche des Arbeitsbuches überhaupt und die unbeabsichtigte Hinderung der Bewegungsfreiheit der Arbeiter. Die Mehrheit lehnte jedoch die Anträge ab, ebenso ein zu den Bestimmungen über das Arbeitszeugniß gestellter Antrag auf Verbot aller Merkmale, nicht bloß der zur Kennzeichnung beabsichtigten.

Darauf wurde die weitere Berathung bis Montag vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung am 20. Februar.

Das Haus nahm vom Einkommensteuergesetz in seiner heutigen Sitzung die Bestimmung über die Berufung gegen die Veranlagung an die Berufungskommission unter Ablehnung des Antrages Zedlitz auf Wiedereinfügung der von der Kommission aus der Regierungsvorlage gestrichenen Befugniß der Berufungskommission zu eidesstaatlicher Versicherung der Steuerpflichtigen an.

Im Weiteren wurden die Kommissionsbeschlüsse dahin abgeändert, daß nach dem Antrage Gneist als Beschwerdeinstanz gegen die Berufungskommission das Oberverwaltungsgericht statt der eines Steuergerichtshofes festgestellt wurde. In Bezug auf die Strafverfolgung wegen unbefugter Offenbarung der Vermögensverhältnisse der Zensiten durch Kommissionsmitglieder wurde gegen den Antrag Tiedemann die Kommissionsbestimmung festgehalten, daß eine Strafverfolgung auch auf Antrag seitens der Zensiten stattzufinden hat.

Bei der Berathung der Bestimmungen über die Strafverfolgung nahm der Finanzminister Miquel Bezug auf ein Börsengerücht, anläßlich der Begebung der Reichsanleihe, über eine angebliche Erkrankung des Kaisers und erklärte dasselbe für ein abscheuliches falsches Gerücht.

Nach Erledigung aller Paragraphen bis auf die Wahlrechts- und Verwendungsbestimmungen wurde Vertagung auf morgen beschlossen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Februar.

— Der Kaiser sah am Donnerstag Abend die in Berlin beglaubigten Botschafter bei sich zur Tafel. Am Freitag nahm der Kaiser die Meldung des kommandirenden Admirals von der Goltz und seines Sohnes, des Sekonde-Lieutenants im Kaiser Alexander-Regiment, vor dessen Abreise nach England zu den Tauffeierlichkeiten der beiden Schiffe „Royal Sovereign“ und „Royal Arthur“ entgegen.

— Die Kaiserin Friedrich begab sich, Donnerstag Vormittag in Paris nach dem Panorama XIX. Siècle im Tuilerien-Garten, von da nach dem Cercle de l'Union artistique in der Rue Boissy d'Anglas, woselbst sie die Ausstellung besichtigte. Hier wurde die Kaiserin durch den Sekretär des Zerkle empfangen. Sie verweilte insbesondere längere Zeit vor einem Gemälde des Schlachtenmalers Detaille, welches einen Husarenangriff aus dem Jahre 1807 darstellt. Um 1 Uhr begab sich die Prinzessin Margarethe in einem offenen Wagen nach dem Jardin d'Acclimatation. In einem offenen Landauer folgte die Kaiserin Friedrich mit der Komtesse Münster und der Hofdame Gräfin Perponcher. Später machte die Kaiserin einen Spaziergang auf den Boulevards. An dem Diner in der deutschen Botschaft nahm das gesammte Botschaftspersonal Theil.

— Längere ebenso interessante wie zutreffende Ausführungen über die augenfällige Zersetzung der Kartellparteien seit dem Rücktritt des Fürsten

---

Entflieh' mit mir und sei mein Weib.

Ein Bild aus der Berliner Gesellschaft.

Von **Karl Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

Durch die langen Gräberreihen des weiten Kirchhofs wandelt eine junge, blasse Frau. Noch vor Kurzem mußte sie eine sinnberückende, bezaubernde Schönheit gewesen sein. Aber Thränen mochten die Gluth ihrer Augen gelöscht, die rosigen Wangen gebleicht haben. Der alte Todtengräber, welcher unweit des verrosteten Gitterthores seine Wohnung hatte, kannte sie genau; denn jeden Tag, wenn die Sonne zur Rüste ging, kam sie hierher und fehlte selbst dann nicht, wenn Sturm die Trauerweiden, Lebensbäume und Cypressen durchrauschte und der Regen niedertropfte.

Nicht allzu fern von der Kirchhofmauer stand ein prächtiges Marmordenkmal, erhob sich unter welken Palmenzweigen und verblichenen Lorbeerkränzen ein frischer Grabeshügel. Nach diesem Monument wandelte die schmerzerfüllte Frau. Wie oft hatte sie die goldene Inschrift am pompösen Marmorblock gelesen:

„Ein mächtiger Vermittler ist der Tod,
Da löschen alle Zornesflammen aus.
Der Haß versöhnt sich und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.“

Aber immer wieder lispelte sie vor sich hin: „Mir kann er nicht vergeben, mein ewig geliebter Angelo. Zu spät — zu spät.“ Dann traten Thränen in die schönen Augen und erinnerungsvoll sang sie ganz leise, träumerisch und traurig:

„Entflieh' mit mir und sei mein Weib,
Und ruh' an meinem Herzen aus“ —

wandte sich und ging.

Eine bewegte Vergangenheit hat dieses herrliche Frauenherz hinter sich. Denken wir uns einige Jahre zurück.

* * *

Theodora war damals ein reizend erblühtes Mädchen, dem Frühling und Sonnenschein auf den Wangen lag. Ihr Vater, ein reich begüterter Mann und warmer Verehrer der Kunst, versagte dem geliebten Kinde keinen Wunsch. Im Ballsaale herrschte sie wie eine Königin; im Theater richtete sich manches Opernglas nach ihrer Loge; auf der Promenade wurde sie bewundernd angestaunt.

Da kam Angelo, ein blühend junger Künstler von innigem, gewinnendem Wesen nach der Reichshauptstadt, um an einem der hervorragendsten Theater als „Hamlet“ aufzutreten. Im Sturm hatte er sich durch sein wundervolles Spiel alle Herzen erobert. Wie die Morgensonne erhob sich der Stern seiner Kunst. Ganz Berlin blickte voll Staunen und Bewunderung nach ihm.

Theodora's Vater hatte stets ein offenes Haus für Künstler. Deshalb wurde auch Angelo sehr bald in dasselbe eingeführt, und hier war es, wo seine Kunst durch den Vortrag des Heine'schen „Entflieh mit mir und sei mein Weib“ den herrlichsten Preis erringen sollte — Theodora's Herz. An der freien Künstlerbrust wollte das schöne Mädchen ausruhen; sie sollte ihr Heimath und Vaterland sein. Obgleich der Vater anfangs mit der Einwilligung zögerte, endlich gab er sie doch.

Die Ehe begann für die Neuvermählten reizend, wie eben für glückliche Herzen, die von allen Reichthümern umgeben sind und denen keiner ihrer Wünsche, auch der seltsamste nicht, versagt ist.

Angelo's Name wurde immer berühmter. Nichts trübte Theodora's Lebensfreudigkeit, selbst nicht die Wahrnehmung, die sie mit Bangen hätte beschleichen können, die Erfahrung, daß in der Familie ihres Gatten schon zwei Personen vom Dämon des Wahnsinns heimgesucht worden waren. Sie zählte ja zu jenen sanguinischen Naturen, welche sich nur mit dem Heiteren beschäftigen und die Wetterwolke nicht sehen wollen, die sich über dem Haupte zusammenballt. Wenn Angelo zuweilen in seinem Zimmer „Sein oder Nichtsein“ vortrug, wenn er regungslos lange vor sich hinstarrte, so übte das Alles auf das Frauenherz einen unsagbaren Reiz aus. Sie sah da in dem Gemahl nur den Bühnenkünstler. —

In einer Nacht schlummerte die junge Frau in dem luxuriösen Schlafzimmer. Eine rothe Ampel warf auf das herrliche, von schwarzen Locken umrahmte Gesicht einen matten Schein. Die blendend weißen Arme ruhten auf der sanft wogenden, halbentblößten Brust. Die reizenden Lippen waren fest geschlossen. Sommernachtschwüle herrschte berauschend und wollüstig im prächtigen Gemache.

Da rüttelt es an ihren Schultern. Die langen Wimpern ihrer Augenlider zittern, und der noch vom Schlummer umflorte Blick fährt wie ein Blitz aus den blauen Augen.

Sie erwacht. Vor ihr steht ihr Mann, bleich und ernst.

„Steh' auf,“ spricht er mit tiefbebender Stimme, „steh' auf, mein Engel, ich muß mit Dir sprechen!“

Theodora zuckt zusammen. Zögernd erhebt sie sich und folgt ihrem Manne, der sie zu einer Fensternische führt.

Die Fensterflügel sind geöffnet. Der Mond steht am bleichbewölkten Himmel. Unten liegt still und menschenleer die Straße. Auf einem Tischchen ist ein großes Gebetbuch und Hamlet's „Sein oder Nichtsein“ aufgeschlagen. Angelo nimmt wieder das Wort.

„Komm,“ sagt er mit gedämpfter Stimme, als wäre ein Lauscher in der Nähe, „komm, meine Theodora, heute will ich Dir beweisen, mehr als ich bisher gekonnt, wie heiß ich Dich liebe. Was ist der Ruhm, die Ehre, die ich geerntet! . . . nicht einmal eine Hand voll Staub, den der Wind verweht. Was nützt uns das schöne Haus, die immer gefüllte Kasse, die herrliche Landbesitzung? Glücklich können wir doch nicht sein — das duldet der Schatten nicht, der fortwährend hinter uns wandelt. Siehst Du! . . . Dort. . . . Hörst Du . . . das dumpfe . . . eintönige . . . schauerliche Geräusch? . . . . Es ist das Rauschen des Wassers . . . des schwarzen . . . mit Schaum bedeckten . . . wirbelnden Wassers . . . ein kaltes Leichentuch . . . das sich fortrollt . . . das zerreißt . . . das emporspringt . . . Hörst Du . . . der Abgrund . . . dort ist der Tod! Wie finster ist die Nacht über den Häusern . . . da glänzt kein Stern am Himmel. . . . Schnell, laß uns fliehen! . . . da kommt er wieder, der finstere, schaurige Schatten. Es ist vom Bösen geschickt und gönnt uns unser Glück nicht!“

Theodora durchzuckt eisiger Schauder. Sie wird leichenblaß.

„Komm,“ fährt er, sie wild umschlingend fort, „wir machen eine Reise vom Fenster hinab und entfliehen der Welt — da wartet die Seligkeit! Geliebtes Weib, sprich noch ein Gebet und komm mit mir!“

Die Frau, die ihm entsetzt zugehört hat, stößt einen fürchterlich gellenden Schrei aus und entwindet sich seinen Armen.

Bismarck giebt die „Freis. Ztg." an der Hand der jüngst bekannt gewordenen Thatsachen. Selbst die Zentrumspartei, schreibt das Blatt zum Schluß, geht fast jedesmal auseinander, sobald nicht kirchenpolitische oder Schulfragen in Betracht kommen. Immerhin hat es Abg. Windthorst verstanden, durch Aufrufen der Jesuitenfrage und lebhafte Bekämpfung des Volksschulgesetzes für diese Session ein einigendes Band um das Zentrum zu schlingen. Abgesehen von den Sozialdemokraten, heißt es dann weiter, bei denen in der letzten Zeit auch manche zwiespältige Abstimmung hervorgetreten ist, ist die freisinnige Partei im Reichstag und Landtag die einzige, welche überall fest und geschlossen auftritt. Es gilt schon für ein parlamentarisches Ereigniß, wenn einmal ein einzelner freisinniger Abgeordneter in der Abstimmung sich von der Partei trennt. Ihre Einigkeit aber verdankt die freisinnige Partei einzig und allein dem Umstande, daß ein sachliches politisches Programm und übereinstimmende Grundanschauungen in den Hauptfragen die Mitglieder unter einander verbinden, und daß die Partei auch in den trübsten Zeiten unter dem Fürsten Bismarck sich in Fährden und Nöthen als eine selbstständige Partei nach allen Richtungen hin bewährt hat.

— Fürst Bismarck läßt in seinem Hamburger Blatt gerade jetzt während der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich in Paris einen schon vor drei Wochen erschienenen Artikel des Pariser „Soleil" zum Abdruck bringen. In diesem Artikel wird gesagt, Fürst Bismarck komme nicht nach Paris, weil er es als aufdringlich erachten würde, die Franzosen zu zwingen, zwischen ihren natürlichen Gefühlen gegen ihn und der nationalen Höflichkeit eine Wahl zu treffen. Das ist eine Bosheit, wie sie größer kaum gedacht werden kann.

— Auf Befehl des Kaisers werden am 23. Februar, 2., 10. und 16. März Gesellschaftsabend (Theatre paré) im Opernhause stattfinden.

— Ueber die Wiederaufnahme der „Nordd. Allg. Ztg." unter die offiziöse Presse wird der „Aachener Ztg." aus Berlin gemeldet: Die Post hat sich vergeblich darum bemüht, wiederum offiziöses Blatt zu werden; Herr Pindter hatte sich schon früher mehrfach versucht, an Herrn v. Caprivi heranzukommen; wie erzählt wird, hat Perponcher die Sache vermittelt. Die „Nordd. Allg. Ztg." soll mehr zum Tirailliren benutzt werden, zu Ballons d'essay, die man später wieder verleugnen kann.

— Die neue Anleihe für das Reich und für Preußen, für welche die Zeichnungen am Freitag von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags stattfanden, ist jedenfalls um ein Vielfaches überzeichnet worden, wie schon aus den Anmeldungen bei den einzelnen Bankhäusern um die Mittagsstunde sich ergab. Eine Uebersicht über die Gesammtziffer der Zeichnungen wird sich voraussichtlich erst Sonnabend ermöglichen lassen. Verlangt worden sind bekanntlich 200 Millionen Mark für das Reich und 250 Millionen Mark für Preußen, also insgesammt 450 Millionen Mark. Es wird behauptet, daß allein bei den Berliner Banken der geforderte Betrag mehr als zwölfmal überzeichnet sei. (Siehe Telegramm.)

— Ein Lotterieunternehmen zum Besten der Erbauung eines Krankenhauses in den deutschen ostafrikanischen Besitzungen ist beabsichtigt. Der Bundesrath hat am Donnerstag diesem Unternehmen die nachgesuchte Stempelfreiheit gewährt.

— Die Reichstagswahl in Sonneberg macht wahrscheinlich eine Stichwahl zwischen Witte und den Sozialisten erforderlich.

— Die Anwendung des Koch'schen Mittels in den Hospitälern des preußischen Heeres ist durch Verordnung des Generalstabsarztes Dr. von Coler einheitlich geordnet worden. Es sind bei allen Garnisonlazarethen am Sitze des Generalkommandos eigene Stationen zur Behandlung Tuberkulöser mit dem Koch'schen Mittel eingerichtet worden, denen alle kranken Soldaten aus dem entsprechenden Korpsbezirke, bei denen das Koch'sche Verfahren angebracht erscheint, zur Behandlung zugewiesen werden. Die Tuberkulose-Station wird von den andern gesondert gehalten und ist mit allen Vorrichtungen zur wissenschaftlichen Beobachtung ausgestattet. Mit der Leitung der Station ist jedesmal ein Ober-Stabsarzt oder Stabsarzt betraut, der in klinischen Dingen besondere Erfahrung hat. Als Muster dient die Station für Tuberkulöse beim Berliner Garnison-Lazareth in der Scharnhorststraße. Weiterhin hat der Minister des Innern die Bedingungen festgestellt, unter denen in den Gefängnissen die Koch'sche Kur vorgenommen werden darf. Es muß zunächst für die dafür geeigneten Tuberkulösen eine besondere Abtheilung vorhanden sein. Sodann muß der behandelnde Arzt in der Anstalt wohnen. Weiterhin sollen nur Lungenkranke mit frischer Tuberkulose oder die sonst besonders geeignet erscheinen, mit Tuberkulin behandelt werden. Schließlich darf die Substanz niemals gegen den Willen des Kranken angewandt werden.

— Zur Erlernung der russischen Sprache sind, wie s. Z. gemeldet, deutsche Offiziere nach Kasan und Charkow kommandirt worden. Jetzt theilen Petersburger Blätter mit, daß die betreffenden deutschen Offiziere die ihnen ertheilte Vorschrift, zur gründlicheren Erlernung des Russischen in russischen Familien Logis zu nehmen, nicht befolgen können, da keine russische Familie sich entschließe, sie aufzunehmen. In Deutschland werden russische Offiziere und Beamten, vielleicht mehr als nöthig, fetirt.

— Verbesserung des Einkommens der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten. Wie die „Nationalztg." erfährt, hat eine im Unterrichtsministerium angefertigte Aufstellung ergeben, daß die Durchführung der Vorschläge der Schulkonferenz eine Mehrausgabe von jährlich 10 Mill. Mark erfordern würde, wovon 6 Mill. Mark auf den Staat, 4 Mill. Mark auf die Gemeinden fielen.

Ausland.

* **Warschau**, 20. Februar. Vor dem Bezirksgerichte begann gestern der Prozeß gegen den ehemaligen Gardehusarenoffizier Bartenjew, welcher angeklagt ist, die Schauspielerin Wisnowska erschossen zu haben.

* **Petersburg**, 20. Februar. Die Zeitung „Denj" bestätigt, der Kurator des hiesigen Lehrbezirks, Kapustin, habe die Frage angeregt, ob in Petersburg noch deutsche Schulen und Pensionsanstalten zu dulden seien. Die russische Schulorganisation solle zunächst in die evangelischen Petrischulen und Annenschulen eingeführt werden. Die übrigen, kleineren Schulen sollen ausnahmslos nach dem Muster der russischen Schulen umgewandelt werden.

* **Helsingfors**, 20. Februar. Neuerdings ist es den russischen Unterthanen gestattet worden, in Finnland Grundeigenthum zu erwerben, was früher verboten war. Rußland sucht in allen seinen nichtrussischen Provinzen festen Boden zu gewinnen.

* **Brünn**, 20. Februar. Dreihundert Arbeiter der Schuhwaarenfabrik in Trebitsch haben die Arbeit eingestellt. Es herrscht die Befürchtung, daß sich der Strike auf andere Etablissements ausdehnen werde.

* **Luxemburg**, 20. Februar. Der Papst richtete an den Großherzog ein Schreiben, in welchem er um die Erlaubniß zur Niederlassung geistlicher Orden im Großherzogthum nachsuchte.

* **Brüssel**, 20. Februar. Ueber den Tod des Prinzen Balduin melden jetzt französische Blätter, daß der Prinz bei einem Stelldichein überrascht und schwer verwundet worden sei. Die Wunden hätten den Tod zur Folge gehabt. Der Vorgang sei ein öffentliches Geheimniß.

* **Lyon**, 20. Februar. Bei Gelegenheit der Berathung eines allgemeinen Ausstandes ist es gestern zu einem erheblichen Straßenkampfe gekommen, wobei es zahlreiche Verwundete gab; viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

* **London**, 20. Februar. Auch die hiesigen Blätter beginnen sich mit dem Verhältniß zwischen dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck zu beschäftigen. Ueber Bismarck wird allgemein ein hartes Urtheil gefällt. — Im Anschluß hieran theilen wir noch mit: Der Kaiser hat nach Mittheilungen der „Presse" in Paris dem Botschafter einer der größten europäischen Mächte (darunter ist wohl der französische Botschafter zu verstehen) gesagt, es sei ihm sehr peinlich gewesen, sich vom Fürsten Bismarck zu trennen, es sei aber unmöglich gewesen, anders zu handeln. Denn der Fürst habe die Bedürfnisse der Zeit nicht begreifen wollen, sondern gewollt, daß alles sich seinem herrischen Willen beuge. Es sei buchstäblich unmöglich geworden, mit ihm zu arbeiten. Der Tag sei gekommen, wo der Kaiser habe erkennen müssen, daß er sich zu der Trennung entschließen müsse, wenn er nicht die Revolution im Innern und den Krieg auswärts heraufbeschwören wolle. Dann habe er kräftig gehandelt, und er glaube nicht, daß er es je zu bereuen haben werde. Der Kaiser beklagte dann, daß Bismarck durch seine gereizten Angriffe auf die Regierung von dem Sockel herabgestiegen sei, auf den ihn des Kaisers und des Volkes Dankbarkeit erhoben habe. Er erklärte aber den Gedanken für unsinnig, daß er ihn jemals gerichtlich verfolgen lassen werde. Denn trotz der Fehler seines Alters werde Bismarck von der Nachwelt als einer der größten Staatsmänner der Zeit angesehen werden.

Provinzielles.

Marienwerder, 20. Februar. Ueber die bevorstehende Nachwahl im Wahlkreise Marienwerder-Stuhm gehen Nachrichten durch die Blätter, welche den Thatsachen weit vorauseilen. Erst jetzt hat innerhalb der vereinigten liberalen Parteien die erste Besprechung stattgefunden. Es wurde, wie wir voraussetzten, in ihr der Beschluß gefaßt, den Konservativen den Staatsminister a. D. Hobrecht als gemeinsamen Kandidaten vorzuschlagen. Eine Aeußerung der Konservativen oder gar eine Zustimmung zu der Kandidatur liegt noch nicht vor. Es läßt sich vielmehr annehmen, daß von jener Seite die Bemühungen noch keineswegs aufgegeben sind, Herrn Müller zur Wiederannahme der Kandidatur zu bewegen. Was geschehen wird, falls diese Schritte von Erfolg sein sollten, läßt sich noch nicht absehen. (D. Z.)

Dt. Eylau, 20. Februar. Herr Landrath Conrad-Graudenz, welcher von konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Wahlmännern des Kreises Graudenz an Stelle des bisherigen Landtagsabgeordneten v. Körber aufgestellt ist, wird sich am Dienstag, den 24. Februar cr., Mittags 1 Uhr im Saale des Hotels zum Kronprinzen in Dt. Eylau denjenigen Wahlmännern des Rosenberger Kreises, welche bei der letzten Wahl für Herrn v. Körber gestimmt haben, vorstellen. (Bote.)

Königsberg, 20. Februar. Von den Gewerbekammern — bekanntlich ein ebenso verunglücktes Experiment der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik wie der bereits halb vergessene „Volkswirthschaftsrath" — scheint die ostpreußische demnächst ihr Scheinleben beschließen zu sollen, denn wie die „Königsb. Hart. Ztg." meldet, wird der neue ostpreußische Provinzialetat die Beihilfe für die ostpreußische Gewerbekammer mit 5000 Mk. nicht mehr enthalten. Vielmehr hat der Provinzial-Ausschuß (in dem die Konservativen die Mehrheit haben) die Entziehung dieser Beihilfe und damit die Auflösung der Gewerbekammer beschlossen.

Königsberg, 20. Februar. Vom hiesigen Fußartillerie-Regiment von Linger wurden bekanntlich s. Z., wie von andern Fußartillerie-Regimentern zwei ältere Unteroffiziere nach Ostafrika zur Einstellung in die Wißmann'sche Truppe beurlaubt. Von diesen Unteroffizieren ist im vorigen Sommer der eine aus dem fernen Lande bereits wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes zurückgekehrt und mußte als Invalide entlassen werden, und nun steht auch die Rückkehr des zweiten zu erwarten. Der Gesundheitszustand auch dieses Mannes ist derart angegriffen, daß seine Entlassung als Invalide gleichfalls bevorsteht.

Pillkallen, 20. Februar. Ein gräßlicher Mord ist in der Ortschaft Schillehnen verübt worden: eine Frau nahm den Kopf ihres unehelichen Kindes zwischen die Beine und bearbeitete es mit einem Messer derartig, bis das Kind abgeschlachtet war. Ob die unnatürliche Mutter diese schreckliche That in einem Anfall von Wahnsinn vollführt, dürfte durch die gerichtliche Untersuchung festgestellt werden. (Kgsb. Allg. Ztg.)

Bromberg, 20. Februar. Der Prozeß gegen die Gebrüder Julius und Simon Krojanker hat heute vor der hiesigen Strafkammer begonnen. Die Verhandlung wird voraussichtlich erst Sonnabend Nacht ihr Ende erreichen.

Inowrazlaw, 20. Februar. Zu einer zwölftägigen Uebung behufs Ausbildung mit dem neuen Gewehr werden Anfang nächsten Monats ca. 900 Mann der Reserve bei uns eintreffen. Drei Kompagnien des hiesigen Regiments werden während dieser Zeit theils in Kruschwitz, theils in Mogilno Bürgerquartiere beziehen. (Kuj. Bote.)

Bromberg, 20. Februar. Zur Bestreitung der Kommunalbedürfnisse haben die Stadtverordneten beschlossen, für 1891/92 232 pCt. der Staatssteuer zu erheben.

Ostrowo, 20. Februar. Mittwoch Mittag erschoß sich der seit einer langen Reihe von Jahren bei der hiesigen Post in Dienst stehende Postsekretär Horn, eine in weiten Kreisen beliebte und geachtete Persönlichkeit. Bis 1 Uhr lag er noch seiner gewohnten Thätigkeit ob, und kurz darauf legte er Hand an sich. Der Beweggrund zu der That ist noch unbekannt.

Lokales.

Thorn, den 21. Februar.

— [Militärisches.] Struebing, Vizewachtm. vom Landw. Bezirk Thorn, zum Sek.-Lt. der Reserve des Niederschles. Train-Bats. Nr. 5 befördert. Wellmann, Garn. Bau-Insp. in Cöslin, nach Thorn II. versetzt.

— [Personalien.] Die Wahl des Rechtsanwalts und Notars Wyczynski zum unbesoldeten Rathsherrn der Stadt Strasburg ist bestätigt worden. — Es sind versetzt worden: Der Steueramts-Assistent Zühr in Graudenz als Zollamts-Assistent nach Gollub, der Zollamts-Assistent Burneleit in Gollub als Steueramts-Assistent nach Graudenz, der Steueraufseher Wagner von Mogilno nach Thorn.

— [Vorschuß-Verein E. G. m. u. H.] Auf die am nächsten Montag im Schützenhause stattfindende Generalversammlung machen wir noch an dieser Stelle aufmerksam, insbesondere im Hinblick auf die Berichterstattung für 1890.

— [Auf die Uferbahn] kamen im Januar d. J. 465 Waggons.

— [Falsche Reichskassenscheine] sind in der Rheinprovinz von 1882 über 5 Mk. zum Vorschein gekommen. Dieselben unter-

---

„Um Gotteswillen," ruft sie verzweiflungsvoll, „er ist wahnsinnig geworden."

Er aber erfaßt kräftig ihre Hand und lächelt trüb.

„Ich habe gedacht, daß Du mich nicht begreifen wirst. So muß ich Dich zwingen, wie ein unverständiges geliebtes Kind. Du mußt mit mir gehen, die Frau mit ihrem Manne!"

Er schiebt das Buch vor sie hin und befiehlt ihr zu beten. Inzwischen hat die Bedrohte die Fassung wiedergewonnen, diese kostbare Eigenschaft in der Stunde der Gefahr.

„Gut," erwiedert sie, „ich sehe ein, daß Du Recht hast. Ich will mit Dir sterben; aber ich will nicht in dieser Nachtkleidung den Todessprung wagen; Deine geliebte Theodora wäre ja morgen das Gespötte der Buben, die sie auf der Straße fänden. Ich will das Brautkleid nehmen, in dem ich Dir angetraut bin. Das sei auch mein Sterbekleid. So ist es der Ehre unseres Hauses angemessen."

Das leuchtet dem Gatten ein.

„So gehe!" sagt er, „ich will warten." Und er nimmt das Buch und murmelt inbrünstig Gebete.

Im nächsten Augenblick ist Theodora vor ihrem Bett und zerrt mehrere Male an dem Glockenzug, der dort angebracht ist. Sie zittert am ganzen Leibe; weiß sie doch, daß jede Sekunde Verzug ihr den Tod bringen kann.

Der Geisteskranke, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, springt auf. Der erste Blick sagt ihm, was sie will. Sein Gesicht wird dunkelroth, die Stirnadern schwellen an.

„Was willst Du da?" schreit er und stürzt zugleich auf sie zu, er faßt sie mit starker Faust, um sie nach dem Fenster zu ziehen. Sie wehrt sich mit der Kraft, welche ihr die fürchterliche Todesangst verleiht. Es ist in tiefer Nacht ein schreckliches Ringen zwischen Mann und Frau. Aber sie ist die Schwächere. Schon sind Beide hart am Fenster — der nächste Augenblick muß das Verderben bringen. Jetzt endlich — es ist die höchste Zeit — erscheinen die Dienstboten, die sich erst den Schlaf aus den Augen gerieben haben.

Mit größer Anstrengung befreien sie die nach Hilfe rufende Frau und umklammern den Rasenden mit starken Armen.

Man schickt nach Verstärkung, und bald umschnürt den armen, reichen Mann jenes fürchterliche Kleid, welches der Arzt als äußerstes Zwangsmittel gegen den aufgeregten Irren anwendet.

Trauriges Schicksal, wie kalt und lieblos greifst du zuweilen in das Leben des Menschen, um es zu vernichten!

* * *

Ein Jahr ist vergangen. Der Erkrankte hat diese Zeit in einer Heilanstalt zugebracht, in welcher ihm die höchste Sorgfalt und Pflege zugewandt wurde. Dank der Tüchtigkeit der Aerzte, Dank der Hilfe der Natur — er ist vollständig genesen. Er ist wieder der, welcher er früher war, mehr noch, sein Blick ist freier und klarer geworden. Er hat mit der Krise auch den Keim der Krankheit überwunden, der in ihm geruht.

Allein die Gattin kann jene schreckliche, unheimliche Sommernacht nicht vergessen. Immer hört sie die wahnsinnerfüllten Worte: „Komm, wir machen eine Reise vom Fenster hinab und entfliehen der Welt!"

Unter dem Eindruck dieser Erinnerung weigert sie sich, noch länger seine Gefährtin zu sein. Er zürnt ihr nicht ob dieses Entschlusses. Wie sehr auch sein Innerstes bewegt ist, er bietet ihr selbst mit Sanftmuth die Hand zur Lösung des Bundes. Nur von dem Kinde, welches Theodora während seiner Krankheit geboren, konnte er nicht ohne bittere Thränen Abschied nehmen.

Glück, Ruhe und Frieden — Alles war jetzt für ihn dahin. Sein Leben glich einem fallenden Stern, der kurze Zeit leuchtete, aber dann in Nacht versank. Ein plötzlicher Tod erlöste ihn endlich von all' dem Ungemach, womit ihn die Erde bebürdet. Dort hinter der Kirchhofsmauer, unter dem prächtigen Marmordenkmal, nach dem jeden Abend ein junges Weib schleicht, hat er ewige Ruhe gefunden.

Jetzt erst, am Grabe des geliebten Angelo, wußte Theodora, wie sie das Mannesherz mit der beantragten Ehescheidung verletzt hatte. Friede und Ruhe ihres Herzens war dahin. Alle Schätze des Erdballs hätte sie gegeben, falls sie gekonnt, wenn sie nur die Versicherung von Angelo's Verzeihung gehabt. Jetzt ginge sie mit ihm in den Tod, wenn er spräche:

„Entflieh' mit mir und sei mein Weib,
Und ruh' an meinem Herzen aus!"

Zu spät — zu spät. — —

Oft ist die Trostlose an dem Künstlergrabe zu finden. Im Gewühl der Weltstadt geht ihre schmerzerfüllte Gestalt leicht verloren. Aber ihr Schicksal, das die Zeitungen jüngst an die große Glocke hängten, ist allgemein bekannt, und es giebt sogar viele Menschenfreunde, welche der noch immer anziehenden Frau ihre Hand reichen wollen, um ihr aus der Tiefe ihres Grames aufzuhelfen.

Sie weist Alle zurück und lebt nur ihrer Erinnerung als eine Todte in der Gesellschaft.

scheiden sich von den echten u. A. dadurch, daß die Falschstücke das Datum vom 12. Januar tragen, während die echten Scheine vom 10. Januar 1882 datirt sind.

— [Zum Vorkommen der falschen Zweimarkstücke.] Gestern wurde bei einem gewissen Rubin = Kulmer Vorstadt eine Haussuchung abgehalten. Vorgefunden wurden dort Bleistücke und Abdrücke von 2=Markstücken. Den Falschmünzern scheint man sonach auf der Spur zu sein.

— [Strafkammer.] In heutiger Sitzung wurde gegen die Feldwebelfrau Hedwig Gudaschewski geb. Splitt und deren Dienstmädchen Johanna Panfiel von hier wegen schweren Diebstahls verhandelt. Im Jahre 1890 wurde dem Herrn Hauptmann Becker hier aus verschlossenen Truhen und Kasten, welche in dem auf dem Hofe des Militär-Arrestgebäudes befindlichen Militärgerichtsgebäude und zwar in der sogenannten Depotstube untergebracht waren, eine Menge Leib-, Tisch- und Bettwäsche sowie Kleidungsstücke seiner verstorbenen Ehefrau entwendet. Auch wurden verschiedene, dem Militärfiskus gehörigen Utensilien, als Schüsseln, Laken und Bettbezüge 2c. vermißt. Die Feldwebel Gudaschewski'schen Eheleute hatten ihre Dienstwohnung im Militärgerichtsgebäude unter der Depotstube; die Angeklagte Panfiel gab an, wiederholt auf Geheiß ihrer Brodgeberin in der Depotstube gewesen zu sein und von dort Sachen genommen zu haben, welche sie in Mocker an verschiedene Leute verkaufte. Den Erlös führte sie an Frau Gudaschewski ab. Von der Gudaschewski'schen Wohnung konnte man in die Depotstube durch die in der Zwischenwand befindliche Thür gelangen. Die Thür wurde verschlossen gehalten und von der Depotstube aus mit einem Kasten und einer Matratze verstellt. Der Schlüssel befand sich nicht im Besitz der Frau Gudaschewski, es muß also zur Oeffnung der Thür ein Nachschlüssel benutzt worden sein. Auch die Truhe des Herrn Hauptmann Becker wurde mittels Nachschlüssels geöffnet. Die Gudaschewski bestritt die ihr zur Last gelegte strafbare Handlung, es wurde ihr indeß durch Zeugen nachgewiesen, daß sie einzelne Stücke von den gestohlenen Gegenständen selbst verkauft hatte. Der Werth der dem Herrn Hauptmann Becker entwendeten Sachen beläuft sich auf 500—700 Mk. Der Staatsanwalt beantragte gegen die 17jährige Angeklagte Panfiel 1 Jahr unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft und gegen die Gudaschewski 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof erkannte gegen Panfiel auf 9 Monate Gefängniß, worauf 6 Monate Untersuchungshaft anzurechnen, und gegen die Gudaschewski auf 2 Jahre Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer. — Große Mengen der gestohlenen Sachen waren im Gerichtszimmer aufgestapelt.

— [Ein Einbruchsdiebstahl] ist in vergangener Nacht bei Herrn Sternberg, Breitestraße ausgeführt worden. Die Verbrecher haben aus dem Schlafzimmer goldene Uhren und die Schlüssel zum Laden entwendet und in diesem die Tageskasse ausgeräumt. Herr Sternberg erwachte in Folge des Geräusches und nun gelang es, einen der Einbrecher festzunehmen. Auf die anderen wird gefahndet.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 3 Personen und zwar sind dies halbwüchsige Knaben, die Herrn Besbrodda Hasen- und Ziegenfelle im Werthe von 25 Mk. mittels Einbruchs entwendet haben. Die jugendlichen Spitzbuben haben das Geld unter einander vertheilt.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 1,65 Meter. Hier wird die Eisdecke noch immer überschritten. — Die „Danz. Ztg." berichtet: „Die Eisbrecher setzen ihre Arbeit zwischen Mewe und Marienwerder weiter fort und sind bis oberhalb Johannisdorf gekommen, doch ist dieselbe in den letzten Tagen durch den Umstand etwas gehemmt worden, daß in der näheren Umgegend Kohlen in der genügenden Menge nicht vorhanden waren und dieselben erst aus den Beständen der Strombauverwaltung zugeführt werden müssen.

Briefkasten der Redaktion.

In das Kulmer Schlachthaus dürfen nur österreichische, nicht russische Schweine eingeliefert werden.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 21. Februar.

Fonds: schwach.			20. Fbr.
Russische Banknoten		237,85	237,85
Warschau 8 Tage		237,70	237,40
Deutsche Reichsanleihe 3½%		98,90	98,70
Pr. 4% Consols		106,10	105,90
Polnische Pfandbriefe 5%		74,00	73,70
do. Liquid. Pfandbriefe		71,70	71,80
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		96,90	96,90
Oesterr. Banknoten		177,55	177,40
Diskonto-Comm.-Antheile		215,00	215,50
Weizen:	April-Mai	198,20	197,50
	Mai-Juni	198,70	198,00
	Loco in New-York	1d12¼	1 1 11 6/10
Roggen:	loco	176 10	176 00
	Februar	177,00	fehlt
	April-Mai	174,20	174,00
	Mai-Juni	171,00	170,20
Rüböl:	April-Mai	59,60	59,70
	Mai-Juni	fehlt	60,00
Spiritus:	loco mit 50 M. Steuer	68,80	69,00
	do. mit 70 M. do.	48,80	49,50
	Februar 70er	48,00	48 40
	April-Mai 70er	48,30	48 70

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½%, für andere Effekten 4%

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 21. Februar.

(v. Portatius u. Grothe.)

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	66,50	Gd.	—,—	bez.
nicht conting. 70er	—,—	„	46,60	„	46,60	„
Februar	—,—	„	—,—	„	—,—	„
„	—,—	„	46,50	„	—,—	„

Getreidebericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 21. Februar 1891.

Wetter: trübe, feucht.
Weizen gut behauptet, 125 Pfd. bunt 178 M., 127 Pfd. hell 182/3 M., 129/30 Pfd. hell 184/5 M., 131 Pfd. hell 186/7 M., feinster über Notiz.
Roggen unverändert, 115/6 Pfd. 154/5 M, 118/9 Pfd. 157/8 M., 121 Pfd. 159/60 M.
Gerste Brauwaare 146—156 M., feinste über Notiz, Futterwaare 118—121 M.
Erbsen trockene Mittelwaare 123—130 M., trockene Futterwaare 118—121 M.
Hafer 129—132 M.

Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

Berlin, 21. Februar. Beim Diner des Brandenburgischen Provinziallandtags hob der Kaiser in seiner Rede hervor, er freue sich, daß seine Bestrebungen zum Heile des Landes nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen; das Fürstenhaus müsse festen Gottesglauben, treue Pflichterfüllung bewahren. Das Volk müsse dem Führer vertrauen, darin ruhe das Geheimniß der Größe des Vaterlandes. In der Jetztzeit gehe der Geist des Ungehorsams durch die Welt und verwirre die Gemüther, der Kaiser hoffe und vertraue aber, daß alle monarchischen Männer ihm folgen. (Das Vertrauen des Kaisers auf sein Volk wird nie getäuscht werden.) **Er handle im Auftrage eines Höheren. Kein Abend, kein Morgen vergehe, wo er nicht ein Gebet für das Wohlergehen des Volkes an den Himmel richte. Brandenburg hurrah!**

Berlin, 21. Febr. Der „Kreuzzeitung" zufolge ist Divisionspfarrer Mieczkowski zum Erzbischof von Posen ernannt.

Berlin, 21. Februar. Nach bisher vorliegenden privaten Schätzungen ist die dreiprozentige preußische und deutsche Anleihe etwa dreißigmal überzeichnet.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des der Stadt gehörigen, am innern Kulmer Thor belegenen dreistöckigen Thurmes in der Grabenstraße **als Lagerhaus** vom 1. April 1891 bis dahin 1893 haben wir einen Lizitationstermin auf

Sonnabend, d. 28. Februar cr.,
Mittags 12½ Uhr

im Zimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Miethsbedingungen im Bureau I. während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Das Innere des Thurmgebäudes kann vor dem Termin besichtigt werden und wollen sich Interessenten dieserhalb an unser Bureau I. wenden.

Vor dem Termine hat jeder Bieter eine Kaution von 50 Mk. bei unserer Kämmereikasse zu hinterlegen und die Bedingungen zu unterschreiben.

Es steht den Miethsbewerbern frei, auch auf einzelne Stockwerke resp. deren Räume Gebote abzugeben.

Thorn, den 20. Februar 1891.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Schönsee**, Blatt 44, auf den Namen der Besitzer **Friedrich** und **Auguste**, geb. **Cieszynska**, **Schielke**'schen Eheleute eingetragene, zu **Schönsee** belegene Grundstück

am 4. Mai 1891,
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3,21 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,23,47 Hektar zur Grundsteuer, mit 570 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn, den 9. Februar 1891.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Montag, den 23. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr

werde ich in der **Nähe des Marktplatzes** hierselbst

verschiedenes Mobiliar als: mehrere Kleiderspinde, Tische, Rohrstühle, mehrere Satz Betten, Bettgestelle, 1 große Kaiserbüste, 1 Regulator, verschiedene Weine, Liqueure, einige Fässer Bairisch-Bier, 1 größ. Partie leere Flaschen, zwei Bierapparate und verschiedene Schank-Utensilien, sowie sechs Schweine, einen Posten Heu und andere Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. Sammelpunkt: der Marktplatz hierselbst.

Gollub, den 20. Februar 1891.

Hellwig,
Gerichtsvollzieher.



Generalversammlung

Montag, den 23. Februar,
Abends 8 Uhr
im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro IV. Quartal 1890.
2. Rechnungslegung pro 1890.
3. Beschlußfassung über die Gewinnvertheilung.
4. Wahl von drei Rechnungsrevisoren.
5. Wahl eines Vorstands-Mitgliedes.
6. Wahl von drei Aufsichtsrathsmitgliedern.

Die Bilanz liegt zur Einsicht im Geschäftslokal von heute ab aus.

Vorschuß-Verein zu Thorn
e. G. m. u. H.
Kittler. Herm. F. Schwartz. F. Gerbis.

Verein junger Kaufleute „Harmonie".

Sonnabend, d. 7. März cr.,
Abends 8 Uhr
im
Victoria-Saal:

2. Winter-Vergnügen.

Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Hierzu eine Beilage und ein „Illustrirtes Unterhaltungsblatt".

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.